

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 15 (1914-1915)

Rubrik: Aphorismen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Waffen getreten sind, finden hier eine Orientierung über ihre nächste Aufgabe in frischem, männlichem Ton, wie er dem Militär so wohl ansteht. Der Verfasser schickt seinen Darlegungen über den *Dienstbetrieb* einige Worte über die wahre Auffassung vom Dienst voraus. Er spricht als überzeugter Militarist, der — wie merkwürdig recht haben ihm die Ereignisse nun gegeben! — den europäischen Krieg in aller nächster Zeit kommen sieht und den als Träumer verlacht, der auf den Frieden hofft. Diesem Gedanken an den Krieg, der für Prisi nicht der Inbegriff aller Greuel, sondern ein naturnotwendiges reinigendes Gewitter sein wird, muss die ganze Auffassung vom Dienstbetrieb untergeordnet sein. Das bedeutet Kampf gegen alle Schlawheit, gegen alle Scheinarbeit, gegen alle *falsche* Rücksicht auf bürgerliche Verhältnisse der Diensttuenden, und Einsetzen aller Kraft zur Erlangung der Kriegstüchtigkeit. Rücksicht auf berechnete Bedürfnisse der Mannschaft, die in der Natur ihrer Lage begründet sind, schätzt dagegen der Verfasser durchaus nicht gering ein, wie aus seinen Ausführungen über die

Fürsorge des Offiziers für schwächliche und erschöpfte Leute (S. 37) und über die Achtung des Vorgesetzten vor dem Ehrgefühl des Soldaten (S. 57 f.) hervorgeht.

Die Schrift *Prisi* lehrt uns einen Berufsoffizier kennen, der mit ganzer Seele, mit Begeisterung an seiner Aufgabe arbeitet, das schweizerische Heer zur Kriegsbereitschaft zu erziehen. Auch wer seine Anschauung von der Heilsamkeit und Notwendigkeit des Krieges nicht teilt, wird die Aufrichtigkeit und Ganzheit seines Strebens anerkennen. Offiziere, die in diesem Sinn ihren Dienst auffassen und ihre Mannschaft ausbilden, werden trotz der Strenge, die sie an den Tag legen, niemals jene Bitterkeit gegen den Militärdrill aufkommen lassen, die da und dort ein Soldat vom Waffenplatz heimbringt; ein solcher Dienstbetrieb, wie ihn der Verfasser anstrebt, wird am ehesten geeignet sein, stramme Zucht und ehrliche Begeisterung für den Militärdienst unter Offizieren und Mannschaft zu wecken, weil er das wahre Ziel derselben unverwandt vor Augen hat. TH. G.



APHORISMEN



In den Gebieten, welche uns beide insbesondere angehen, sah es zur Zeit, da Sie jung waren, vollends aber zu der Zeit, da ich jung war, ganz anders aus als jetzt; die ideale Schönheit als Ziel aller Kunst verstand sich noch von selbst, und der Wohllaut war noch eine Bedingung des Schaffens. Seither ist das Leben überhaupt unendlich viel großstädtischer geworden, und den früheren kleinern Wirkungsstätten ist der Geist entzogen. In den großen Städten aber werden Künstler, Musiker und Poeten nervös, alles wird wilde eilige Konkurrenz, und das Feuilleton spielt dazu auf. Die wirklich vorhandene Menge und Höhe der Begabungen ist ganz außerordentlich groß, aber es kommt mir vor, mit Ausnahme des jeweiligen, oft kleinen fanatischen Geleites, freue sich niemand mehr recht an dem einzelnen Werk.

JAKOB BURCKHARDT

(Briefwechsel mit Heinrich von Geymüller aus dem Jahr 1891.)

Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET.